



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Versuchsschulen der Gegenwart und ihre Probleme**

**Karsen, Fritz**

**Leipzig, 1923**

1. Reformschule.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63132)

## Deutsche Schulversuche der Gegenwart.

### I. Die organisatorischen Schulversuche.

1. Mit der Gründung des Deutschen Reiches nach dem siegreichen Krieg von 1870/71 beginnt ein gewaltiger Aufschwung der kapitalistischen Industrie in Deutschland, der trotz mancher Rückschläge bis zur Gegenwart angehalten hat. Damit zugleich aber gewinnt diejenige Klasse, die durch die kapitalistische auf Massenproduktion eingestellte fabrikmäßige Arbeitsweise emporkommt, immer mehr an Macht und auch ihr Aufstieg hat sich trotz aller Bekämpfung besonders in der Ära Bismarcks, trotz aller Drangsalierung durch Polizei und Sozialistengesetz, trotz des Einflusses wirtschaftlicher Depressionen mit der wirtschaftlichen Entfaltung zusammen gleichsam mit Naturgesetzlichkeit vollzogen. Einen guten Maßstab für das Wachsen der Arbeiterbewegung gibt die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Der erste Reichstag zählte nur 2, 1874 werden es bereits 10. 1875 erstarkte die Bewegung durch die in Gotha vollzogene Einigung der Lafalleaner und Eisenacher, und so waren 1877 bereits 13 Abgeordnete gewählt. Als so gefährlich wurde da bereits die Bewegung der unteren Klassen von der herrschenden Gesellschaft empfunden, daß Bismarck, um besondere Gesetze gegen sie erlassen zu können, den ersten Reichstag, der sie nicht bewilligte, auflöste und das bekannte Sozialistengesetz von dem neu gewählten Parlament beschließen ließ.

So stark also waren in dieser Zeit die Kräfte, die eine neue soziale Gesellschaftsordnung im Kampf gegen die herrschende kapitalistische erstrebten. Darin liegt zweifellos der Grund, daß damals zuerst tatsächlich ein Schritt zur Vereinheitlichung des deutschen Schulwesens gemacht wurde. Ebenso sicher aber liegt der Grund dafür, daß alle früheren dahinzielenden Vorschläge nicht praktisch werden konnten, in dem Fehlen einer solchen autonomen gesellschaftlichen Strömung.<sup>1)</sup> Von Comenius an bis zu den Entwürfen des Ministers von Massow und dem Entwurf des Unterrichtsgesetzes von Süvern (1817) hatte es nicht an solchen Plänen gefehlt; aber die Zeit war noch nicht erfüllt. Der Realschuldirektor Ostendorf aus Altona,

<sup>1)</sup> Für den Abschnitt über die Reformschulen vgl. Lexis: Die Reform des höheren Schulwesens in Preußen. Halle 1902. Darin Karl Reinhardt über die Reformanstalten.

der in der preussischen Schulkonferenz von 1873 einen Einheitsaufbau unserer Schule vorschlug, hatte sicher kein Bewußtsein von der inneren Berechtigung, die er durch die soziale Entwicklung jener Tage hatte. Und auch Bonitz, der spätere vortragende Rat im Ministerium, setzte sich im Gegensatz zu den versammelten Männern der höheren Schule nur deswegen für Ostendorf ein, weil er den „Kern des Planes, Unterricht im Französischen vor dem Lateinischen und so einen wirklich gemeinsamen Unterbau für Gymnasien und Realschule“ für einen Versuches an einer geeigneten Stelle für wert hielt. So blieb schon jetzt infolge dieser Einstellung von dem Gesamtplan nur der Teil übrig, der sich auf die höhere Schule bezog: Anstatt wie bisher Trennung der Kinder nach 3jährigem Schulbesuch in die verschiedenen Typen der höheren Schule ihre Vereinigung auf weitere 3 Jahre durch die Einführung des Französischen als erster Fremdsprache, die weitere zweijährige Vereinigung (in U III und O III) der Gymnasiasten und Realgymnasiasten auf der Grundlage des Lateinischen und daran anschließend mehrere Gabelungen in den letzten 4 Jahren. Ein bedeutsamer Fortschritt war das allerdings; denn nun brauchte nur die Volksschule für ihre begabten Schüler — wie es z. B. Sickingen in Mannheim später in dem Begabtenzug tat — eine Fremdsprache einzuführen, so konnten alle Schüler geradlinig die gesamte Schule durchmachen. Ostendorf selber plante die VI, V und IV, die jetzige gemeinsame Unterstufe der Reformanstalten, als allgemeine Mittelschule.

1878 wurde der Versuch vom Ministerium genehmigt, aber nur als Versuch eines gemeinsamen Unterbaues für Realgymnasium und Realschule, Ostern 1884 fand die erste Schulprüfung der Schüler statt, die erst in U III mit Lateinisch begonnen hatten; das Ziel des Realgymnasiums wurde völlig erreicht. Praktische Bedürfnisse der Hafenstadt hatten allerdings den Ostendorfschen Entwurf zum „Altonaer Plan“ gemacht, der Französisch in VI, Englisch bereits in IV und Latein in U III anfangen läßt.

So galt der nächste organisatorische Versuch nicht etwa grundsätzlich Neuem, sondern erst der Eroberung des wenigstens in seiner Tragweite für die höheren Schulen wiederhergestellten Ostendorfschen Planes: gemeinsame Unterstufe für Gymnasium, Realgymnasium und Realschule und Einsprachigkeit in dieser. Trotzdem die Schulkonferenz von 1890 sich gegen die gemeinsame Unterstufe unter Einfluß auch des Gymnasiums ausgesprochen hatte, genehmigte das Ministerium den Versuch und zwar in Frankfurt a. M. In

organische Verbindung traten: „die eine Abteilung des städtischen Gymnasiums (seit 1897 Goethegymnasium), das Realgymnasium Mustererschule, die eine Abteilung des Realgymnasiums Wöhlerschule und als Oberrealschule die Klingerschule“. Ostern 1892 begannen die neuen Klassen, Ostern 1901 war das erste Abiturium. Über den Ostendorfschen Entwurf hinaus legt der Frankfurter Plan die Gabelungen in den letzten 4 Jahren auf Englisch in U II für das Realgymnasium, auf Griechisch für das Gymnasium fest.

Trotz der günstigen Erfahrungen faßte die Schulkonferenz von 1900 einen immer noch sehr zurückhaltenden Beschluß. Aber der kaiserliche Erlaß vom 26. XI. 1900 hat die Erprobung der neuen Schulform ungehemmt freigegeben.

Dieser uns heut ziemlich klein erscheinende Fortschritt des organischen Aufbaus der höheren Schulen hat 22 Jahre seit dem ersten Versuch bis zu seiner amtlichen Anerkennung gebraucht, und man sollte es nicht glauben, daß heute noch ernsthaft darum gerungen wird. Solange man freilich die Angelegenheit rein pädagogisch behandelt, dürfte sich ebensoviel dafür wie dagegen anführen lassen; ist es doch überhaupt nicht möglich, im Gebiet des bloßen Denkens und im Spiel der Gründe und Gegengründe eine sichere Entscheidung zu finden. Tritt man aber vor das Forum der Geschichte, sieht man, wie die neuen gesellschaftlichen Faktoren nach Anerkennung, Gleichberechtigung und gleicher Bildungsmöglichkeit drängen, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß der Sieg demjenigen Schulaufbau gehören muß, der einen Schritt zur Vereinheitlichung unserer Schule bedeutet. Der Wert, den die Gestaltung nach dem Frankfurter Plan in dieser Hinsicht hat, liegt so klar, daß er nicht mehr im einzelnen aufgewiesen zu werden braucht. Interessant ist daher die Begründung in dem angeführten „Allerhöchsten Erlaß“: „Durch den die Realschulen mit umfassenden gemeinsamen Unterbau bietet sie (die Einrichtung von Schulen nach den Altonaer und Frankfurter Lehrplänen) zugleich einen nicht zu unterschätzenden sozialen Vorteil.“ Die Wichtigkeit des sozialen Elements wird hier anerkannt; aber nur in der Beschränkung auf die Realschulen, die Schulen des bürgerlichen Mittelstands. Daß die Bedeutung der neuen Schulform sozial viel weiter griff und erst von hier aus dem Ostendorfschen Plane gemäß ihre Rechtfertigung empfing, sahen der Kaiser und seine Ratgeber noch nicht. Man bedenke, daß wir im Jahr 1900 sind; im Jahre 1890 war das Ausnahmegesetz gegen den 4. Stand gefallen, das seinen Aufstieg nicht hatte hindern können, alle Be-

kämpfung der Sozialdemokratie, der Vaterlandsfeinde, durch Wilhelm II., hatte ihre mit geschichtlicher Notwendigkeit wachsende Macht nicht brechen können. 1908 wird sie mit 81 Mandaten in den Reichstag einziehen. Bei der Durchführung und Durchsetzung dieser Reform war die Arbeiterklasse aktiv überhaupt noch nicht beteiligt. Fragen der höheren Schule, wie die vorliegende zu sein schien, hatten für sie kein Interesse. Wer nur äußerlich hinblickt, wird daher glauben, den inneren Einfluß ihres bloßen Daseins ableugnen zu können.

2. Erst 17 Jahre später, zu Michaelis 1917, sehen wir dann wieder einen ganz entscheidenden Versuch organisatorischer Vereinheitlichung der Schule, nämlich die Errichtung der 6stufigen **Begabtenschule** am Kölnischen Gymnasium und Realgymnasium und der 3stufigen Begabtenschule an der Kaempff-Realschule in Berlin. Kinder, die die 7jährige Volksschule durchgemacht haben, finden hier direkten Anschluß an die höhere Schule.<sup>1)</sup> Freilich sind ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden. Das Gymnasium und vor allem das Realgymnasium sind derart mit Stoffmassen überladen, daß der für durchschnittlich Begabte neunjährige Lehrgang erforderlich erscheint, wenn es nicht gelingt, den Stoff zu verkürzen oder qualitativ zu verändern. Diese letzte Möglichkeit war nicht gegeben. Die begabtesten Berliner Gemeindegymnasialschüler, die nach dem Vorschlag der Rektoren und durch die psychologische Prüfung ausgelesen werden, haben also, um nur dies eine zu erwähnen, das Ziel des sprachlichen Unterrichts in 6, anstatt in 9 Jahren zu erreichen. Es beginnt an der zuerst genannten Anstalt im ersten Schuljahr das Lateinische, im zweiten das Französische, im dritten Griechisch, bzw. Englisch und auf dem Gymnasium wahlfrei im 4. Jahr Englisch oder Hebräisch. „Und dabei haben die Knaben, deren Intelligenz zwar erprobt ist, ihre Begabung für die Erlernung fremder Sprachen noch nicht beweisen können“ (Wolff a. a. O., S. 23). Im allgemeinen haben allerdings die Schüler, wie die Berichte der Schulleiter sagen, den Anforderungen genügt; allerdings werden die Leistungen von ihnen nur als genügend (a. a. O., S. 3 u. S. 12) und dem Durchschnitt der normalen Klassen entsprechend bezeichnet. Das Bedenken der plötzlichen Stoffüberlastung fällt nicht ins Gewicht bei den gleichzeitig in Berlin für

<sup>1)</sup> Zu den Berliner Begabtenschulen vgl. vor allem Moede-Piotrkowski-Wolff: Die Berliner Begabtenschulen . . . Langensalza, Beyer und Söhne 1918. Ferner: Zwei Jahre Berliner Begabtenschulen. Erfahrungen ihrer Schulleiter. Verlag S. Hirzel in Leipzig 1920.